Es zwitschert im Vögeligarten : Geschichte der Städtischen Volière

Autor(en): **Windler, Sarah**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **72 (2014)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-658817

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es zwitschert im Vögeligarten

Geschichte der Städtischen Volière

Sarah Windler

Auf der rechten Aareseite von Olten liegt ein kleiner Park, dessen Name hält, was er verspricht. Spaziert man zwischen Spielgeräten und alten Bäumen, unter denen Gartenbänke zum Verweilen einladen, hört man von der Städtischen Volière her schon bald ein Konzert von Vogelstimmen. Die meisten stammen von exotischen Vögeln wie Kanarienvögeln, Papageien oder Wellensittichen. Es sind aber auch einheimische Stimmen – Buntspecht, Drossel, Fink und Star – zu hören. «Sans Papiers» werden diese auch genannt, weil sie eigentlich gar nicht hier sein dürften. Manchmal erklingt auch der Musikautomat aus dem 19. Jahrhundert, dessen Melodien bereits Generationen von Kindern zum Staunen gebracht haben. Die Städtische Volière ist voll von kunterbunten Geschichten, und das seit langer Zeit.

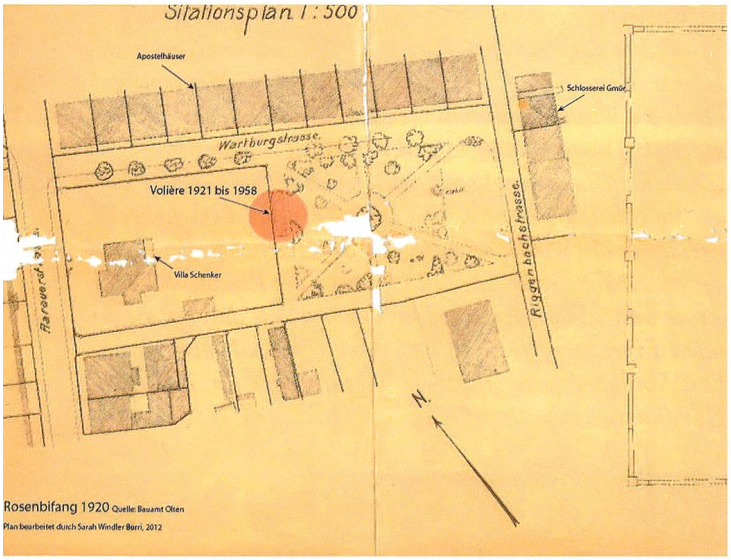
Gründung der Volière

Der Ornithologische Verein Olten wurde bereits 1879 gegründet und ist damit einer der ältesten Vereine von Olten. Namen wie Albert Munzinger, Arnold von Arx und der Giessereidirektor Stampfli werden bei der Gründung erwähnt. Später kamen Gustav von Burg, Emil Champion, Hugo Dietschi und Hugo Frey dazu, um nur einige der bekannten Persönlichkeiten zu erwähnen. Bereits 1898 entwickelte der Verein neben dem Projekt einer Schwanenkolonie auch die Idee einer Volière für die Stadt Olten. Es dauerte aber noch eine Weile, bis er eines der beiden Projekte realisieren konnte. Im Protokoll der Gemeinderatskommission von Olten vom 4. Mai 1921 ist nachzulesen:

«Nachdem das Projekt, an der Aare in Olten eine Schwanenkolonie zu bauen mit Rücksicht auf die sehr grossen Verschiedenheiten im Wasserstande und die ausserordentlich hohen Kosten aufgegeben wurde, beabsichtigt der Ornithol. Verein Olten-Gösgen die Erstellung eines Vogelhauses (Volière). Der Verein ersucht um kostenfreie Überlassung des leer gewordenen Feuerwehrmagazines an der Wartburgstrasse und der Übernahme der Kosten der notwendig werdenden Veränderungen der Rasenschilder der daran anstossenden Anlage. Der Verein würde dagegen die gesamte Einrichtung besorgen und deren Unterhalt übernehmen. Das Vorhaben wird allgemein begrüsst und der Abtretung grundsätzlich zugestimmt.»

Städtische Volière Olten

Schon im ersten Winter 1921/1922 musste die Volière aber Rückschläge hinnehmen: *«Schmalhans wird Meister am Futterbrett»*, kommentierte der damalige Präsident des Ornithologischen Vereins, Walter Lüthy, die Situation. Die mit erheblichem finanziellem und persönlichem Aufwand erworbenen exotischen Vögel ertrugen den kalten Winter nicht, und viele Vögel erfroren. Zudem schwanden die finanziellen Rückstellungen des Vereins innert weniger Jahre, weil die Kosten des Betriebs alle Erwartungen übertrafen. Im Protokoll der Vorstandssitzung vom 7. November 1925 ist festgehalten:
«Sollten indessen alle Anstrengungen scheitern, müsste voraussichtlich der nächsten General-Versammlung die Auflösung des Volièren Betriebes anbegehrt werden.»



Rosenbifang 1920, Situationsplan

Tragende Rolle der Einwohnergemeinde Olten

Nun Stadt sei Dank kam es nicht so weit. 1926 wurde ein Gesuch um finanzielle Unterstützung an die Einwohnergemeinde Olten eingereicht. Diese hat dem Gesuch zugestimmt, ebenso dem Gesuch um Nachsubvention. Über all die Jahrzehnte seit der Gründung der Volière bis ins Jahr 2003 wurden 33 finanzielle Gesuche vom Verein an die Einwohnergemeinde gestellt. Von diesen Gesuchen hat die Einwohnergemeinde Olten 28 ganz oder teilweise bewilligt und damit immer auch den Betrieb der Volière in entscheidender Weise mitgetragen.

Bunt gemischte Vogelschar

In ihren Anfängen wurde die Volière von einheimischen und exotischen Vögeln bewohnt. 1924 bevölkerten 68 Vögel die Gehege, wobei die Zahl der einheimischen Vögel diejenige der Exoten überwog. 1921 wird in einem Brief an den Zoologischen Garten in Basel vorgeschlagen: *«In unserer Volière haben wir: 1 Hühnerhabicht, 2 Mäusebussarde und 1 Steinkauz, die wir, da sich diese Tiere für die Volière nicht gut eignen, abgeben möchten. (...) Am liebsten würden wir sie, insofern Ihnen das möglich ist, gegen kleinere Vögel, z.B. Sittiche usw. umtauschen.»*

1875 wurde das Bundesgesetz über Jagd und Vogelschutz eingeführt. In diesem Gesetz wird noch zwischen ‹nützlichen› und ‹schädlichen› Vogelarten unterschieden. Mit der Zeit begann sich aber die Haltung gegenüber den Wildvögeln zu verändern, und das Bundesgesetz über Jagd und Vogelschutz 1925 erweiterte den Schutz auf fast alle einheimischen Vogelarten.
Damit war auch der Ornithologische Verein Olten gezwungen, eine Bewilligung für die Haltung einheimischer Vögel in der Volière zu beantragen. 1926 erhielt er vom Eidgenössischen Departement des Innern eine Bewilligung für 14 angemeldete Vögel für die Dauer von 2 Jahren, 1928 wurde die Bewilligung auf 16 Vögel um fünf Jahre verlängert. Bereits 1932 weist die Statistik der gesamten Volière 82 Vögel auf, von denen nur noch 10 einheimische Vögel sind. Für einheimische Vögel verlagerte die Volière ihre Tätigkeit seit dieser Zeit immer mehr von der Haltung zu der Pflege kranker oder verunfallter Vögel. Allerdings kam es doch immer wieder zu ungewollten Zwischenfällen, wie in einem Brief aus dem Jahr 1934 festgehalten ist:
«Ferner mussten wir den Tukan wieder an den alten Platz verweisen, da er die Einheimischen Vögel als Leckerbissen anerkannt hat. Einen Kreuzschnabel und einen Kanarien hat er frisch verspeist und alte Vogelbälge haben wir auch noch gefunden.»
Die einheimischen Vögel lassen sich aber auch nicht lumpen: 1951 hält Hugo Grossenbacher, der damalige Präsident des Ornithologischen Vereins Olten, in seinem Notizbuch fest: *«Volière Herbstferien, Sperren Habicht ein, frisst Turmfalke und Jagdfasan.»* 1954 ist im selben Notizbuch nachzulesen: *«März Mäusebussard frisst Königsfasan.»*

Anlaufstelle für einheimische Vögel

Die Aufnahme von verletzten einheimischen Vögeln hat bis zum heutigen Tag ihren festen Platz in der Volière von Olten. Die intensive Arbeit findet heute grösstenteils im Untergeschoss der Volière und fern von der öffentlichen Aufmerksamkeit statt. In Absprache mit dem Kantonalen Veterinäramt wurde eine Station aufgebaut, die eigens für kurzfristige Aufenthalte von verletzten Vögeln ausgerichtet ist. Sie ist in ein nationales Netz von Pflegestationen wie mit dem Tierspital Zürich, der Vogelwarte Sempach oder der Greifvogelstation Berg am Irzel integriert. Damit kann die Volière verletzte Vögel auch an besser eingerichtete, spezialisierte Stellen weiterreichen. Im Jahr 2012 wurden in der Volière über 100 Vögel kurzfristig gepflegt. Manchmal können aber einzelne Vögel nicht vollständig geheilt werden und hätten in der Natur keine Überlebenschance. Sie bleiben dann als «Sans Papiers» in der Städtischen Volière als Dauergäste. So kommen Besucher der Volière heute in den einmaligen Genuss, einen Buntspecht zu beobachten oder das Singen einer Drossel zu bewundern.

Die Volièrewärter als Rückgrat des Betriebs

1933 wurde die Verantwortung für die Volière von Jakob Dysli an Beat Leutenegger und seine Frau abgegeben. Dies ging nicht ohne interne Querelen von sich. In einem

Brief vom November 1933 beklagt sich Polizeiwachtmeister Jakob Dysli beim Präsidenten des Ornithologischen Vereins lautstark:
«Jedes gute Wort das Du mir je gegeben hast reue Dich. Ich habe dieses nicht verdient, ich allein habe dem Verein nachweislich über 100 neue Mitglieder zugehalten, ohne Zins habe ich das en gros Futter in meiner Estrichkammer mäusefrei aufbewahrt, ich habe weit über 100 Kgr. Futter, wie Feigen, Bananen etc. zu Gunsten der Vögel in die Volière gratis geliefert. (Beschlagnahmt während meinen Inspektionen) Das Futter von unserer Küche gar nicht mitgerechnet. Ich habe die Vögel mit viel Liebe und Sorgfalt treu gehegt und gepflegt und sehr wenig Abgang gehabt, wenigstens nicht wegen schlechter Pflege. Was die H. H. Leutenegger bezwecken ist mir schon lange

Leiterin Astrid von Wartburg mit jungen Graupapageien

Mitarbeiterin mit genesender Schwalbe

bekannt und ich werde mich nächstens zu deren Gunsten zurückziehen. Den Papagei habe ich zu Hause in Pflege, könnte ihn verkaufen zum gleichen Preise, oder soll ich denselben an Schaller übergeben? Ich hatte s. Z. davon abgeraten einen solchen in die Volière zu setzen aber mir hat man nichts geglaubt, der weiss ja nichts.»
Das Jammern des Volièrewärters liess den Verein kalt. Offenbar war bereits zu viel Geschirr zerschlagen worden, um das Verhältnis weiter aufrechterhalten zu können. Dieses Scharmützel stellt aber eine Ausnahme in der Beziehung zwischen dem Verein und den Volièrewärtern dar. Bis zum heutigen Tag wurden insgesamt acht Volièrewärter beschäftigt: Jakob Dysli 8 Jahre, sein Nachfolger, das Ehepaar Leutenegger, 17 Jahre, Willi Bolliger 24 Jahre, Alfred Zimmermann 10 Jahre. Mit Abstand am längsten hält die heutige Volièreleiterin, Astrid von Wartburg, seit 29 Jahren der Volière die Treue.

«Futter, das ist heute die Weltparole, es geht ums Futter.»
Der Zweite Weltkrieg stellte den Betrieb der Volière vor neue Herausforderungen. Er brachte nicht nur den Handel mit exotischen Vögeln zum Erliegen, sondern vor allem auch die Einfuhr von Vogelfutter. Der Futtervorrat schwand schon bald. Unzählige Briefe wurden darauf geschrieben, um Marken für das so dringend benötigte Körnerfutter zu erhalten: Zuerst an das Landwirtschafts-Departement des Kantons Solothurn, später an das Kriegsfürsorgeamt Olten an der Baslerstrasse 46 in Olten, an die Kriegswirtschaftliche Abteilung und zuletzt auch ans Arbeits- und Fürsorgeamt Olten. Im Protokoll der Generalversammlung des Vereins von 1943 ist zu lesen:
«Mit der Volière haben wir heute unsere liebe Not. Die Futterpreise sind enorm gestiegen und die Qualität des Futters, das überhaupt noch erhältlich ist, lässt sehr zu wünschen übrig. Der Vogelbestand sollte reduziert werden. Ehrenmitglied Herr Lüthi wünscht, dass im Falle einer Reduzierung oder vorübergehenden Schliessung der Volière die Bevölkerung öffentlich benachrichtigt wird, nicht dass Freunde und Gönner ihre finanzielle Hilfe versagen in der Meinung, wenn keine Vögel da seien, brauche der Ornithologische Verein auch keine Unterstützung. (...) Es müssen Mittel und Weg gesucht werden, die verschiedenen Futtersorten selber anzupflanzen, damit wir vom Ausland möglichst unabhängig sind. Volièrenwart Leutenegger empfiehlt Ansäen von Hirse und Hanf.»
Auch die Kerne der Sonnenblume waren begehrtes Vogelfutter. 1942 wurde daher der erste Sonnenblumen-Wettbewerb an den Oltner Schulen durchgeführt. Jedem Schüler wurden einige Sonnenblumensamen zum Anpflanzen ausgeteilt. Nach erfolgreicher Blüte wurde der Blumendurchmesser gemessen und je nach Grösse belohnt: Für Blüten von 42 cm Durchmesser erhielten die Schüler 2.50 Franken, für Blüten der Grösse 41 cm 2 Franken, während kleinere Blüten zwischen 20 und 30 cm nur mit 50 Rappen belohnt wurden.
Nachdem sich die Futtersituation zusehends zugespitzt hatte, schrieb der Ornithologische Verein 1945 in einem Brief an das Landwirtschaftsdepartement Solothurn:
«Wir danken Ihnen für die 23 kg Körnerfutter, das Sie uns letzten Monat für unsere Stadtvolière zuteilten. Leider erhielten wir dasselbe von der Kalzium A.G. Olten nicht, da dieses schon

anderweitig verausgabt worden war. Nun sind wir wirklich in einer schlimmen Lage; da wir bald kein Futter mehr für die Vögel besitzen. Könnten wir nicht aus einem andern Kanton eventuell Futter beziehen? (...) Anlässlich eines Besuches unseres Vereins in Solothurn besuchten wir auch die Stadtvolière. Wir stellten fest, dass dieselbe gegenwärtig sehr gut bevölkert ist. Da diese Vögel aber auch ihr Futter haben wollen, so fragten wir uns, wie wohl die Stadt Solothurn zu diesem Futter komme, ob sie wohl auch keine feste Zuteilung hätte wie wir. Wir nehmen zwar an, dass beide Volièren in der Futterzuteilung gleich behandelt werden. Sollte das aber durch irgendeinen Umstand nicht der Fall sein, so hoffen wir, dass wir der Volière in Solothurn gleichgestellt werden.»
Zwei Tage später erhielt die Volière eine Sonderzuteilung an Kraftfuttermitteln vom Kanton. Es scheint, dass der Futterneid der beiden Städte manchmal auch etwas Gutes an sich hat.

Dann kamen die Ratten

Auch mit der Unterbindung des Handels von Vögeln und der Futterknappheit war die Büchse der Pandora noch nicht gänzlich geleert. Im Jahresbericht 1943 musste Hugo Grossenbacher zusätzlich feststellen:
«(...) Und trotzdem hauste der Tod furchtbar unter unsern Volièrenvögeln. Was war denn die Ursache, dass fast täglich Vögel am Morgen tot, angefressen in der Volière am Boden lagen? Die Ratten hatten sich eingeschlichen, dies gefrässige, nichts verschonende Gesindel. Die Volièrenkommission musste zusammen treten und es wurde beschlossen, die Öffnungen unter dem Volièrendach unverzüglich zu vernageln, Fallen zu stellen, Gift zu legen. Das Ergebnis war nicht befriedigend. Die Ratten waren bis jetzt schlauer. Sie mieden die Fallen, frassen kein Gift, gruben neue Gänge und töteten weiter. Die Volière entvölkerte sich langsam.»
Ein Paar der über 30 Wellensittiche überlebten die Rattenplage. Erst gegen Ende des Krieges verbesserte sich die Situation, aber die Volière stand fast leer.

Die Suche nach dem neuen Standort

Die Suche eines günstigeren Standorts für die Volière begann bereits 1928. An der Generalversammlung des Ornithologischen Vereins stellte Emil Champion den Antrag, *«die ganze oder wenigstens teilweise Verlegung der bestehenden Volière, deren Lage durch den Neubau der Kleiderfabrik Gemperle nun noch ungünstiger geworden sei.»* Als Standort wurden der Klosterplatz und der Burgfriedhof erwähnt. Danach blieb die Frage längere Zeit liegen, und erst 1948 wurde die Idee der Verlegung der Volière vom Verein erneut aufgenommen. Er schlägt in einem Brief an die Einwohnergemeinde Olten vor, bei der Sanierung des Burgfriedhofareals die Verlegung der Volière miteinzubeziehen. Pläne für einen Neubau wurden gezeichnet und weitere Standorte vorgeschlagen. Am 6. November 1953 behandelt der Einwohner-Gemeinderat die Eingabe des Ornithologischen Vereins Olten und beschloss, am Standort des Rosenbifangs für einen Neubau der Volière festzuhalten. Der Verein war nicht allzu glücklich über diesen Entscheid. Weitere Standorte wurden deshalb als Folge in den folgenden Jahren abgeklärt und erhitzten die Gemüter. 1955 war im Oltner Tagblatt zu lesen:
«Dem Vernehmen nach soll ein Streit bezüglich des Standortes der neu projektierten Volière entstanden sein. Bekanntlich war seinerzeit vorgesehen, die neu zu erstellende Volière auf dem bisherigen Areal, an der Wartburgstrasse, zu bauen. Darob sollen gewisse Gemüter jenseits des «Jordan» ganz gehörig in Harnisch geraten sein. Von dieser Seite wird eine Lösung der Standortfrage im vorgesehenen Sinne mit Vehemenz bekämpft und die Verlegung in den Stadtpark verlangt. Nun, gewiss mag dieser Vorschlag auf den ersten Blick gesehen sehr imponierend sein. Bedenken wir aber, wie friedlich und herrlich schön der Park heute dem erholungsuchenden Publikum dient. Insbesondere ältere Jahrgänge, die gerne einige Stunden der Ruhe pflegen, wissen diese ideale Anlage sehr zu schätzen. Käme aber die Volière in den Stadtpark zu stehen, dann wäre es aus mit der schönen Ruhe, denn diese wäre, darüber dürfte kein Zweifel bestehen, ein zu grosser Anziehungspunkt für die lärmende Jugend. Dies sollte, wenn dem Stadtpark der bisherige Charakter erhalten werden soll, genügen, um von einer solchen Verwirklichung Abstand zu nehmen.»
1956 entschied sich der Gemeinderat der Stadt Olten nach jahrelangen Diskussionen für den Standort hinter der Friedenskirche, und der Ornithologische Verein erklärte sich zögerlich einverstanden. Ein Mitglied meinte in der Diskussion, *man hätte uns zuerst fragen dürfen.*

Der Neubau im Vögeligarten

Mit viel Enthusiasmus nahm der Ornithologische Verein die Planung des Neubaus in Angriff. An der Generalversammlung des Vereins 1957 referierte Hans Derendinger, damaliger Stadtammann von Olten, und erklärte laut Protokoll: *«Persönlich begrüsst er das Projekt, als verantwortliches Stadtoberhaupt muss er aber erwähnen, dass es nicht zu den eigentlichen Gemeindeaufgaben gehöre, Volièren zu bauen.»* Daraufhin wurde in der Folge eine besondere Vereinbarung zwischen der Einwohnergemeinde Olten und dem Ornithologischen Verein getroffen, in der festgehalten wurde, dass der Neubau nach der Fertigstellung der öffentlichen Hand übergeben werde und dass die Einwohnergemeinde den Unterhalt des Gebäudes und der Ornithologische Verein den Betrieb übernehme. Die Gemeinde zahlte einen Beitrag an die Betriebskosten und der Verein verpflichtete sich, der Gemeinde eine Abrechnung vorzulegen. In den wesentlichen Punkten gilt diese Vereinbarung bis zum heutigen Tag.

«Ein Kleinod in unserer Stadt»

Am 22. März 1958 konnte die neue Volière eröffnet werden, die «zu den schönsten dieser Art in der Schweiz» zählt, wie im Oltner Tagblatt zu lesen war. 220 Vögel bevölkerten die Gehege. Diese Zahl hat sich bis heute nicht gross verändert. Mit der Verschärfung der nationalen und internationalen Tierschutzbestimmungen ist aber die Zahl der exotischen Vogelarten in der Volière von 60 auf heute unter 30 zurückgegangen. Als charakteristisches Merkmal

Wellensittiche

dieser Arten sticht nicht nur ihre Farbenpracht ins Auge, sondern auch ihr unbekümmertes und verspieltes Wesen. So stellte das «Oltner Tagblatt» in den 70er-Jahren fest: *«Nicht unerwähnt bleiben soll das lustigste Paar der ganzen Volière. Ein kleiner Reisfink aus Japan und ein wesentlich grösserer indischer Beo sind unzertrennlich, obwohl sie gar nicht artverwandt sind. Jeder folgt dem anderen wie ein Schatten, stets sitzen sie eng aneinander gekuschelt und manchmal schiebt der Reisfink zum Schlafen seinen Kopf unter den Flügel des Grossen.»*

«Träm, träm, trädiridi»

Mit der Eröffnung der Volière hinter der Friedenskirche hielt der beliebte Musikautomat aus dem 19. Jahrhundert seinen Einzug. Das erste von insgesamt acht Stücken auf dem Musikautomaten der Städtischen Volière ist der Berner Marsch. Weiter ist auch das Lied «Im Grunewald ist Holzauktion» zu hören. Am Ende des 19. Jahrhunderts war dies ein beliebtes Lied aus Berlin. Die restlichen Musikstücke sind noch nicht identifiziert; es handelt sich aber vermutlich um weitere Ohrwürmer der Jahrhundertwende. Wie aber kam ein Musikautomat überhaupt in die Volière? Anfang 1952 ist in einem Protokoll des Ornithologischen Vereins zu lesen: *«Unser Präsident sucht immer nach einem geeigneten Spielautomaten, der bei der Volière angebracht werden könnte. Sicher würde uns eine solche Anschaffung vermehrte Einnahmen bringen, leider sind diese Einrichtungen alle etwas teuer.»*
Im Jahr 1958 wurde der Musikautomat trotz dem finanziellen Aufwand für 850 Franken von der Werkstatt Baud in Ste-Croix gekauft und in die neue Städtische Volière eingebaut.
Die darauffolgenden Jahre in der Volière waren geprägt durch regelmässige Einnahmen im Kässeli des Musikautomaten, die die Freude des Quartiers am Musikautomaten widerspiegelten. Leider war der Betrieb auch öfters gestört, sei es durch Vandalenakte oder durch Abnutzung des Musikautomaten. Im Jahr 1998 wurde er einer Reparatur in der Werkstatt des Musikautomatenmuseums von Seewen unterzogen. Dies wurde durch einen namhaften Beitrag des Quartier-Vereins rechtes Aareufer ermöglicht. Schon nach wenigen Jahren zeigte sich, dass der Musikautomat erneut restauriert werden musste.
Es ist kein Zufall, dass heute fast alle Musikautomaten der Schweiz in Museen und nicht mehr auf öffentlichen Plätzen zu bewundern sind. Das anspruchsvolle Handwerk ist heute beinahe ausgestorben, bestehende Automaten werden nur noch in wenigen Werkstätten restauriert und ein öffentlicher Betrieb birgt seine Risiken. Die Rückführung des Musikautomaten nach der erneuten Reparatur in die Städtische Volière hat denn auch zu vielen Diskussionen zwischen Spezialisten, dem Bauamt der Stadt Olten und den Verantwortlichen für die Städtische Volière geführt. Der Einbau soll nach dem heutigen Zeitgeist erfolgen: Verbesserte Sicherheit, moderner Münzeinwurf, verbesserte Tonqualität und eine schönere Präsentation standen im Zentrum. 2013 konnte der Musikautomat im vollen Glanz an seinen angestammten Ort zurückgeführt werden. Die kommenden Jahre werden zeigen, ob das ambitionierte Unternehmen – der wahrscheinlich letzte der Musikautomaten im öffentlichen Betrieb – als gelungen bezeichnet werden kann.

Neue Trägerschaft – neue Ausrichtung

Am 1. April 2011 hat der Ornithologische Verein Olten den Betrieb der Städtischen Volière in neue Hände gegeben. Der Volièreverein Olten hat die Traditionen des Ornithologischen Vereins Olten übernommen. Zusätzlich strebt der Verein an, den Betrieb in zeitgemässe Bahnen zu lenken. Die Haltung der Tiere soll laufend den geltenden Tierschutzgesetzen angepasst werden. Ein besonderes Anliegen ist die angestrebte Verbesserung der Kommunikation mit dem Quartier. Die Volière wird als Beitrag zu einer verbesserten Lebensqualität im Quartier verstanden. Dementsprechend werden vermehrt Anlässe im Vögeligarten angestrebt und unterstützt. Nicht zuletzt muss der Verein vermehrt neue finanzielle Mittel generieren, um die Zukunft der Volière zu sichern. Denn eines ist klar: Ohne das Zwitschern seiner Vögel wäre der Vögeligarten wie das rechte ohne das linke Aareufer.

Quellen:
Ornithologischer Verein Olten im Stadtarchiv Olten